

Martin Meyer

Motive im Shotokan-Karate

Zusammenfassung

Die vorgestellte Studie befasst sich mit Motiven von Karate-Sportlern, die sie zur Aufnahme und/oder Aufrechterhaltung des Trainings veranlassen. 32 deutsche Aktive wurden mittels Leitfadeninterviews befragt und ihre Antworten qualitativ ausgewertet. Ferner versucht die Studie Antworten darauf zu geben, welche Emotionen mit Motiven verknüpft sind und auf welche Weise Faszination eine Rolle spielt. Des Weiteren wird untersucht, ob Motive mit persönlichen Faktoren (z.B. Alter, Geschlecht) im Zusammenhang stehen und inwieweit Motive zeitlichen bzw. entwicklungsbedingten Änderungen unterliegen. Analysiert wird außerdem, wie sich der Schritt von der Intention zur tatsächlichen Aufnahme des Karatetrainings gestaltet.

Schlagworte

Motive; Motivation; Shotokan; Karate

Contact

Dr. Martin Joh. Meyer

[Universität Vechta](https://www.uni-vechta.de)

dr.martin.joh.meyer@me.com

This work is licensed under a [Creative Commons Attribution 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/) and published in the [JOMAR | Journal of Martial Arts Research](https://www.jomar.com) (ISSN 2567-8221) on 2019-04-12.
For more: [j-o-mar.com](https://www.j-o-mar.com)

Erstquelle

Dieser Artikel wurde zuerst veröffentlicht in:

Kuhn, P., Lange, H., Leffler, T. & Liebl, S. (Hrsg., 2011). Kampfkunst und Kampfsport in Forschung und Lehre 2011. 1. Internationales Symposium ‚Kampfkunst & Kampfsport‘ vom 6-7. April 2011 in Bayreuth. Hamburg: Czwalina.

Einführung

Das populäre Interesse an den asiatischen Kampfsportarten ist bis auf die Medien durchgeschlagen. Neben den Übertragungen von Sportveranstaltungen (Sumo, K1, Olympia) sind es v.a. amerikanische, chinesische und japanische Martial-Arts-Filme, die auf das gesellschaftliche Ansehen der Kampfsportarten einwirken. In ihnen werden die Kampfkünste überwiegend nicht nur als höchst akrobatisch dargestellt, sondern auch als Werkzeug zur Umsetzung persönlicher Ziele, als Machtinstrument und auch als Waffe.

Die scheinbare Allmacht der medialen Kampfsporthelden hat zu einer populären Ehrfurcht geführt, die von Mystizismus gespeist wird. Nicht nur die vermeintlich übermenschlichen, ja fast magischen körperlichen Leistungen sind dazu Anlass, sondern auch die Tatsache, dass die asiatischen Kampfsportarten durch ihre fremdkulturelle Herkunft exotisiert sind. Für sie ergibt sich daraus oftmals die Prägung einer blinden Verklärung, wovon vermutlich auch ein Großteil der praktizierenden Kampfsportler betroffen ist.

Kaum ein Gebiet des Sports wird von Tabus, klischeehaften Typisierungen und Dogmen derart beherrscht wie der asiatische Kampfsport (vgl. Pfeifer, 2004). Diese Unschärfe hat das Karate (und die asiatischen Kampfsportarten im Allgemeinen) für kulturelle Beeinflussungen geöffnet, sei es im Herkunftsland Japan oder in den westlichen Gesellschaften Europas und Amerikas.

Das für den Sport typische Phänomen, dass durch die universale Gültigkeit spezifischer Sportregeln ein Globalisierungseffekt hervorgerufen wird (vgl. Röthig & Prohl, 2003), lässt sich auf Karate infolge seiner Spreizung in autonome Stile (z.B. Shotokan) und Dachorganisationen (z.B. JKA, DKV) sowie der Etablierung von Mischformen (bspw. Kickboxen, MMA) nicht selbstverständlich übertragen. Sportkulturell betrachtet erhält das Karate außerdem in neuerer Zeit zunehmend Impulse, die als typisch für den westlichen (englischen) Sport gelten, z.B. Leistungsfokus und Kommerzialisierung. Weil diese Effekte der Sinnerweiterung zum Teil konkurrieren, z.B. Religiosität & Reduktion; Beschleunigung & Meditation; Effektivität & Ästhetisierung usw. (vgl. Guttman & Thompson, 2001), befindet sich Karate in einer kulturellen bzw. sinnlichen Schere.

Fragestellung

Sinnzuschreibungen von Sport lassen sich am ehesten durch Motive von Aktiven ableiten. Um dementsprechend Rückschlüsse auf sportsinnliche Einflüsse westlicher und östlicher Kultur ziehen zu können, stellte die vorliegende Studie die Frage, welche Motive Menschen dazu bewegen, ein (Shotokan-) Karate-Training aufzunehmen bzw. ihr (Shotokan-) Karate-Training aufrechtzuerhalten.

Damit einher gehen Fragen, aus welchem Grund Karate als (Kampf-) Sportart gewählt wird und worin seine Faszination liegt, aber auch, ob und welche personalen Faktoren mit bestimmten Motiven zusammenhängen und ob Motive von Karateka zeitlichen bzw. entwicklungsbedingten Veränderungen unterliegen.

Vorannahmen

Die Historie des Karate und seiner Vorformen zeigt, dass die Absicht, sich unbewaffnet verteidigen zu können, wesentlichster Grund für die Entwicklung des Karate war (vgl. Schönberger, 1992). Möglicherweise ist dieses Motiv auch heute noch bei einigen Karateka gültig.

Die Verbindung von Karate mit okinawaischen Tänzen offenbart auch eine ästhetische Komponente, die sich vielleicht ebenso als ästhetisches Motiv wiederfinden lässt.

Die Absicht alter Meister wiederum, Karate zur Gesundheitsarbeit und Persönlichkeitsbildung zu nutzen (vgl. Lind, 1991), schlägt sich eventuell ebenfalls in entsprechenden Motiven von Karateka nieder.

Die Entschärfungsbewegung im Karate des 20. Jahrhunderts durch Funakoshi und die damit einhergehende Öffnung für Versportungstendenzen lässt hingegen auf den Einfluss von Leistungsmotiven schließen, die wahrscheinlich auch heute noch relevant sind.

Aus den Budobezügen des Karate lässt sich ebenfalls auf mögliche Motive schließen (vgl. Lind, 1992). Dazu gehören ethisch unterlegte Motive wie die Vermittlung rechten Verhaltens und die spirituelle Do-Orientierung, aber auch feudalgesellschaftliche geprägte Motive wie Gehorsams-erziehung und Loyalitätsempfinden.

Rezipiert man heutige Angebote von kommerziellen Anbietern oder kommunalen Vereinen, taugt Karatetraining allerdings vor allem zur Selbstverteidigung, Fitness und Positivierung des Selbstkonzepts. Dies lässt vermuten, dass sich eine denkbare Schere zwischen idealistischen Motiven (z.B. Do-Orientierung, Persönlichkeitsentwicklung) und pragmatischen (z.B. Selbstverteidigung, Wettkampfsieg) abzeichnet, die sich ggf. auch in den Ausübungsmotiven von Karateka nachweisen lässt.

Methode und Stichprobe

Mit einem leitfadengestützten, durchschnittlich etwa 45-minütigen Interview wurden in Deutschland ansässige Shotokan-Karateka befragt, die sich hinsichtlich Trainingserfahrung und -schwerpunkt, Alter, Geschlecht und Gürtelgraduierung unterschieden. Die Gesamtstärke der Stichprobe betrug 32 Probanden, davon zehn weiblichen und 22 männlichen Geschlechts. Das Durchschnittsalter betrug 31,8 Jahre, der jüngste Proband war 9 Jahre, der älteste 67 Jahre alt. Die durchschnittliche Graduierung lag zwischen dem 2. und 3. Kyu (Braungurtgrade), die Graduierungsspanne reichte vom 8. Kyu (Gelbgurt) bis zum 4. Dan (Schwarzgurt).

Die wöchentliche Trainingsfrequenz reichte von einmal bis sechsmal. Insgesamt gehörten die Probanden 15 verschiedenen Vereinen bzw. Dojos an, verteilt auf etwa fünf Bundesländer (zwei Probanden machten zum Wohnort nicht eindeutige Angaben). Sowohl ländliche als auch städtische Vereine wurden berücksichtigt.

Es wurden Probanden mit allen Trainingsschwerpunkten (Kata, Kumite, Makiwara, Fitness) außer dem im Shotokan unüblichen Tameshiwari (Bruchtest) integriert. Um einen Sensei-Halo-Effekt zu begrenzen, d.h. eine motivische Abfärbung des Vereinsleiters auf die Schüler durch seine Trainingsgestaltung, wurden maximal vier Angehörige desselben Vereins befragt.

Ergebnisse

Welche Motive bewegen Menschen zur Aufnahme bzw. Aufrechterhaltung eines Shotokan-Karatetrainings?

Es wurden insgesamt 60 Motive ermittelt, die durch axiales Codieren nach Mayring (2008) 22 Achsenkategorien zugeordnet wurden. Die Benennung der Achsenkategorien basierte auf der verbindenden Thematik der zugehörigen Motive. Da sich eine zentrale Kernkategorie nicht direkt

herleiten ließ, wurde versucht, die Achsenkategorien (bzw. ihre Motive) nach ihrem sinnlichen Zugang zu ordnen (kognitiv, affektiv, psycho-motorisch). Außerdem wurden ein sozialer und ein pragmatischer Zugang definiert (vgl. Tab. 1).

Zur *sozialen Säule* gehören zwischenmenschliche Kontaktmotive (z.B. »um Freundschaften zu erhalten«; »um Menschen zu treffen«), aber auch Motive, die auf eine Anhebung des sozialen Status abzielen (z.B. »um anerkannt und geachtet zu sein/ werden«, »um Macht auszuüben«). Aus diesem Grund wird die entsprechende Säule auch »sozial-statusbezogen« genannt.

Zur *psycho-motorischen Säule* zählen Motive, die körperliche Ziele verfolgen (z.B. »um sich fit zu machen/ erhalten«). Darunter fallen auch Motive, die bestimmte körperliche Kompetenzen anstreben (z.B. »um Körperbeherrschung zu erlangen«, »um zur (unerreichbaren) Perfektion der Technik zu gelangen«).

Zur *kognitiv-spirituellen Säule* werden Motive gerechnet, die kognitive Anforderungen thematisieren (z.B. »aus Lust an der Konzentration«) oder auf einen Wissenszuwachs abzielen. Dieser kann sich auf praktisches (z.B. »um Karate-Technik-Wissen zu lernen«), kulturelles (z.B. »aus Interesse an der japanischen Tradition und Kultur«) oder transzendentes (z.B. »um eine geistige Haltung für das alltägliche Leben zu lernen«) Wissen beziehen.

Zur *affektiven Säule* gehören Motive, die die Hervorrufung oder Verarbeitung bestimmter Emotionen behandeln und deren Ziele in der Regel autotelisch geprägt sind (z.B. »um stolz zu sein«, »um Angst zu bekämpfen«, »aus Freude an der Ästhetik«, »um sich auszupowern und abzureagieren«, »um Spaß zu haben«).

Zur *pragmatischen Säule* zählen Motive, die einen praktischen Nutzen beabsichtigen, z.B. den Erhalt von Geld, (beruflichen) Effizienzzuwachs oder körperliche Unversehrtheit. Darunter fallen in erster Linie berufsgebundene Motive (z.B. »um Geld zu verdienen«, »um sich auf berufliche Risikosituationen vorzubereiten«), aber auch das Schutzmotiv (»um sich wehren und verteidigen zu können«).

Achsenkategorie	Motiv
<i>SOZIAL-STATUSBEZOGEN</i>	
Soz. Unterstützung	Von Eltern zum Training geschickt
Kontakte	Um Menschen zu treffen
	Um Kontakte zu knüpfen
	Um in der Gemeinschaft den Zusammenhalt zu spüren
	Um Freundschaften zu erhalten
	Um mit Menschen zu arbeiten
	Um den Freund zu überwachen
	Um eine (idealisierte) Vaterfigur zu haben
Respekt/ Loyalität	Um des Respekts willen
	Um dem Dojo/ Sensei gegenüber Loyalität zu erweisen
Selbstvertrauen	Um das Selbstbewusstsein zu stärken
	Um stärker zu werden
	Um anerkannt und geachtet zu sein/ werden
	Um Aufmerksamkeit zu bekommen und sich cool zu fühlen

Macht	Um unbesiegbar zu werden
	Um gefürchtet zu sein
	Um Macht auszuüben
	Um sich besser prügeln zu können
<i>PRAGMATISCH</i>	
Beruf	Um Geld zu verdienen
	Um sich auf berufliche Risikosituationen vorzubereiten
	Um das Dojo voranzubringen
Schutz	Um sich wehren und verteidigen zu können
<i>KOGNITIV-SPIRITUELL</i>	
Konzentration	Aus Lust an der Konzentration
Wissen	Um Karate-Technik-Wissen zu lernen
	Um falsche Lehren zu korrigieren
Spiritualität	Aus Interesse an der japanischen Tradition und Kultur
	Um eine geistige Haltung für das alltägliche Leben zu lernen
	Weil Karate ein lebensbegleitender, lebenslanger Weg ist
<i>PSYCHO-MOTORISCH</i>	
Fitness/ Gesundheit	Um körperlich/ sportlich aktiv zu sein
	Um sich fit zu machen/ erhalten
	Weil es gesundheitsfördernd ist
	Als körperlicher Ausgleich zum Beruf
Körperkontrolle	Um Körperbeherrschung zu erlangen
	Um zur (unerreichbaren) technischen Perfektion zu gelangen
	Um Durchhaltewillen zu beweisen
	Um Standfestigkeit und Technikstärke zu spüren
<i>AFFEKTIV</i>	
Ehrgeiz/ Stolz	Aus Ehrgeiz, weiterzukommen
	Um den nächsten Gurt zu erreichen
	Um den Schwarzgurt zu erreichen
	Um zu können, was andere können
	Um an Wettkämpfen teilzunehmen
	Um stolz zu sein
Neugierde	Aus Neugierde
	Um etwas Neues zu erleben
Spaß	Um Spaß zu haben
	Aus Freude an der Technikausführung
Flow	Aus Freude am Trancezustand absoluter Konzentration
	Um sich frei zu fühlen

Katharsis	Um sich auszupowern und abzureagieren
	Um nach dem Training eine super Laune zu haben
	Um abzuschalten vom Alltag
	Um Halt zu finden nach einem Schicksalsschlag
Angst	Um Angst zu bekämpfen
	Um Angstlust zu empfinden
Kampfeslust	Aus Freude am Kämpfen
	Um sich zu kloppen/ prügeln
Ästhetik	Aus Freude an der Ästhetik
Ordnung	Aus Freude an Ordnung und Disziplin
Gewohnheit/ Sucht	Aus Gewohnheit
	Aus Sucht

Tab. 1. Säulen, Achsenkategorien und Motive.

Warum wählen Shotokan-Karateka gerade diese Sportart/ diesen Karatestil?

Die Probandenangaben lassen sich hierbei vier Begründungskategorien zuordnen:

Kampfsport als Alternative zu anderen Sportarten: Hierbei zeichneten sich vier Beweggründe ab, weshalb sich angehende Sportler für eine Kampfkunst entschieden: Keine soziale Leistungsabhängigkeit durch Individualcharakter, intensiver Sozialkontakt während des Trainings, lebenslanges Training aufgrund geringer körperlicher Voraussetzungen möglich und fehlende Nutzung von Spielgeräten, die u.U. motorische Talente erfordern (bspw. Baseballschläger, Fußball).

Karatekontakt über Verwandte und Freunde: Sozialer Druck wurde oft seitens der Eltern auf ihre Kinder ausgeübt, aber auch Kinder bestärkten nicht selten ihre Eltern, mit dem Training zu beginnen. Daneben wurden viele Probanden von Freunden oder Bekannten zum Training aufgefordert, mitgenommen oder unbeabsichtigt mit Karatetraining konfrontiert. Die Auswahl des Karate als Kampfsport erfolgte hierbei eher zufällig.

Zufälliger Karatezugang: Der zufällige Kontakt zum Karate fand häufig über visuelle Medien (Filme und Serien aus dem Martial-Arts-Genre) und lokale Printmedien (Anzeigen, Zeitungsberichte) statt. Letztere offerierten beispielsweise ein Probetraining, welches von einigen Probanden aber auch ohne Anzeigenkenntnis besucht wurde. Nicht zuletzt war Karate häufig die einzig verfügbare Kampfsportart in der Umgebung.

Gezielt Karate: Probanden mit Kampfsportvorerfahrungen führten vor allem positive Besonderheiten des Karate und als negativ empfundene Kennzeichen anderer Kampfsportarten an, warum sie sich für Karate entschieden hätten. Zur Ablehnung alternativer Kampfsportarten (z.B. Taekwondo, Wing Tsun) trugen (angeblich) fehlende spirituelle Hintergründe und aggressive Kampfsystematik bei. Als Argumente für Karate wurden technische und systematische Vielfalt genannt, Eleganz der Bewegung und die Selbstverteidigungstauglichkeit.

Gezielt Shotokan: Die Wahl der Karate-Stilrichtung nahm einen geringeren Stellenwert in den Probandenentscheidungen ein. Ausschlaggebend war oft die örtliche Verbreitung nur eines Stils, aber auch Unkenntnis über Art, Zahl und Existenz anderer Stile. Obwohl einige, vor allem hochgraduierte Karateka, im Laufe der Trainingsjahre mit anderen Karatestilen in Kontakt kamen und

diese z.T. auch nebenher praktizierten, gab kein Proband an, aus einer anderen Stilrichtung zum Shotokan gewechselt zu sein.

Unter diese Kategorie fielen dementsprechend Karateka, die Angaben darüber machten, warum sie bei „ihrem“ Stil verblieben. Als reizvoll am Shotokan gegenüber anderen Stilen wurde die Technikkontrolle zum Schutz des Gegners genannt (die freilich auch in den meisten anderen Stilen beachtet wird), die Präzision und Kraft gleichermaßen erfordere, außerdem die shotokantypisch schwerpunkttiefen Standpositionen.

Insgesamt betrachtet spielt der Zufallscharakter eine maßgebliche Rolle bei der Wahl des Kampfsports. Im Interviewgespräch gaben indes viele, vor allem hochgraduierte Karateka an, nebenher andere Karatestile sowie weitere westliche und östliche Kampfsportarten zu trainieren oder trainiert zu haben – ein Spektrum, das sich vom Boxen und Kickboxen über Taekwondo, Kung Fu bis hin zum Jiu-Jitsu und Kobudo erstreckte –, um ihre allgemeinen Kampfkunstkenntnisse zu vertiefen.

Welche personalen Faktoren liegen hinter den Motiven?

Die Analyse der Stichproben- und Motivdaten offenbarte Zusammenhänge zwischen speziellen Motiven und einigen personalen Faktoren, darunter Graduierung, Alter, Geschlecht, Berufszugehörigkeit und Vereinsposition.

Zusammenhänge ließen sich u.a. für bestimmte soziale und pädagogische Motive feststellen (Sensei), für berufsrisiko-minimierende Motive (Polizisten, Notärzte, Taxifahrer), gesundheitliche Motive (Ältere), Leistungsmotive (Jüngere), Ausgleichsmotive (Büroberufler), Streben nach sozialer Anerkennung (Ältere, Frauen), Macht- und Furchterzeugungsmotive (Männer), Angstbewältigungs- (Frauen) und Angstlustmotive (Männer), das Lebenseinstellungsmotiv (hohe Dan-Grade) und Wissensmotive (Dan-Grade).

Schlussfolgerungen

Motivationale Karatezugänge

Im Stichprobenverlauf zeigte sich, dass die Mehrheit der Einstiegsmotive karateunspezifisch (z.B. Fitnessmotiv, Ehrgeiz-/ Stolz motive) oder karatestereotyp (z.B. Selbstverteidigungsmotiv, Machtmotiv) charakterisiert war. In der Regel waren es die Kampfsporterfahrenen, die differenziertere Einstiegsmotive anführten (z.B. im Vergleich zu anderen Kampfstilen).

Daraus folgt, dass noch nicht Praktizierende Karate einerseits mit ihrem allgemeinen Sportverständnis verknüpfen (Karate = Sport = Fitness) und/ oder mit einem medial vermittelten Kampfkunstzerrbild verbinden (Karate = Macht = effektive Selbstverteidigung). Dies gilt nicht nur für den eigenständigen Zugang zum Karate, sondern ebenso für Fremdmotivierte, d.h. über Fuchs' (1997) soziale Unterstützung.

Letztere spielt auch eine wesentliche Rolle beim Überschreiten des Rubikon (vgl. Rubikonmodell von Heckhausen & Heckhausen, 2006), z.T. auch in der Intentionsrealisierung. Diese Effekte galten alters- und beziehungsunabhängig (Eltern → Kinder; Kinder → Eltern; Freunde → Freunde). Dass es bis zur Selbstverteidigungskompetenz, welche vom äußerst populären Verteidigungsmotiv angezielt wird, ein langer, kurvenreicher Trainingsweg ist, erklärt die von vielen Sensei beobachtete Drop-Out-Welle von Einsteigern. Bei diesen kollidiert ihr z.T. mystifiziertes Karate-Vor-

verständnis mit der Trainingsrealität.

Motivspektrum und Motivstrukturen

Alle anderen erweitern zunehmend ihr Karateverständnis und suchen sich in der Inhaltsvielfalt des Karate (Kumite, Kata etc.) neue Motive. Im Zuge dessen entdecken sie neben typischen westlichen Sportsinnmustern (z.B. Leistung) weitere, v.a. östliche Sportmotivfelder, die z.B. an die Sinnschemata Transzendenz, (Bewegungs-) Meditation und Philosophie angelehnt sind und bisher nicht mit sportlichen Kontexten verknüpft wurden.

Auf diese Weise verbreitert sich das enge Karateverständnis als Sport zu einem mehrdimensionalen Sinnkonstrukt, welches östliche und westliche Sinninhalte vermischt. Aus den vielfältigen körperlichen und geistigen Anforderungsbausteinen wählen und erstellen Karateka ihre individuelle Motivstruktur. Dies erklärt die außergewöhnliche Motivbandbreite, die die Stichprobe nicht nur insgesamt, sondern auch für den einzelnen Probanden feststellt.

Reifeprozesse und Motiventwicklung

Die Verfolgung von Motiven unterliegt hierbei zeitlichen Veränderungen, deren Triebkraft die Erweiterung des Karatesinnspektrums ist: Die Aufnahme und Aktivierung neuer Motive und Sinnformen erfolgt vielfältig, z.B. durch Sportformen wie Lehrgänge, Wettkämpfe, (neue) Trainingsformen; durch Alltagserfahrungen wie Bedrohung, Anerkennung und Einsamkeit; geistige Reife wie Spiritualität, Disziplin und körperliche Fortentwicklungen, z.B. (altersbedingte) Zu- und Abnahme motorischer Leistungsfähigkeit. Einerseits eröffnen sich hierdurch neue Motivbereiche, andererseits werden durch Löschung, Befriedung oder Abwertung aktueller Motive neue Handlungsspielräume erschlossen. Diese Mechanik wirkt wechselseitig, d.h. dass Karateka zielgerichtet neue Motive und -bereiche suchen, sofern bisher dominierende Motive an Wirkkraft verlieren. Ebenso werden Karateka durch den Kontakt mit neuen Motivbündeln oder Trainingsfeldern stimuliert, eine motivische Neuausrichtung vorzunehmen, die z.T. ältere Motive entkräftet. Natürlich werden nicht alle Motive aus dem Motivspektrum von jedem Karateka verfolgt. Die Nichtbeachtung bestimmter Motive kann zeitlich begrenzt sein (z.B. weil sie unbekannt sind oder andere Motive verfolgt werden) oder für das gesamte Trainingsleben gültig sein (z.B. weil sie moralisch abgelehnt werden).

Um in Heckhausens Bild zu bleiben, wird der Rubikon wiederholt überschritten mit der Besonderheit, dass sein Übergang aufgrund der Rahmenbedingungsstabilität leichter fällt (z.B. kann ein Karateka vom Motivbündel Selbstvertrauen zu Spiritualität wechseln, ohne den Verein, seine soziale Umgebung oder die Trainingszeit ändern zu müssen). Intentionsrealisierungen und -deaktivierungen verlaufen parallel zu weiteren Intentionsbildungen und -initiiierungen. Weder Komplexität noch Art von Motiven geben dabei Aufschluss über eine symptomatische Zeit- oder Bedeutungsschwerestabilität.

Beispielhaft am Gürtel- und Selbstverteidigungsmotiv konnte gezeigt werden, dass Motive in unterschiedlichen Erfahrungs- bzw. Trainingsstadien präsent sein können. Das Gros der Motive ist demzufolge nicht an einer starren Motivlinearität aufgereiht, sondern viel eher sind biographische Elemente entscheidend, welche auf Motivauswahl, -bearbeitungsdauer und -bearbeitungszeitpunkt Einfluss nehmen, indem Sinnhorizonte erweitert und Sinnstrukturen modifiziert werden, d.h.: Karatemotive schrumpfen und wachsen; überlagern einander, interagieren, verdrängen oder verstärken andere Motive bzw. Motivbündel.

Motivvariabilität

Alle oben genannten Aspekte nehmen Bezug auf den motivationalen Variantenreichtum im Karate, der sich als eine Art sinnliches Kaleidoskop in einer neuartigen und weitläufigen Bewegungs- und Trainingssystematik ausdrückt und einen hohen Anteil an der Karatefaszination ausmacht. Bedeutend ist, dass Karateka in der Sinn- und Anforderungsvielfalt ihre Motivverfolgung individuell organisieren können, ohne Sanktionen durch die Gruppe oder anderweitige Einschränkungen hinnehmen zu müssen. Diese Motivvariabilität ist ein wichtiges Kernelement im Karate, weil sie in allen drei Metaebenen einflussreich ist:

Auf der personalen Ebene ermöglicht sie es dem Karateka, eine individuelle Motivstruktur auszuwählen (z.B. Schwerpunkt Wettkampf, Schwerpunkt Gesundheit).

Auf der sozialen Ebene ermöglicht sie es dem Karateka, diese Wahl zu treffen, ohne Sanktionen durch sein Trainingsumfeld fürchten zu müssen (weil die meisten Motive sozial anerkannt sind oder ihre Verfolgung andere Trainingsteilnehmer nicht einschränkt).

Auf der zeitlichen Ebene ermöglicht sie es dem Karateka, jederzeit zwischen verschiedenen Motiven und Motivbündeln zu wechseln bzw. ihr Bedeutungsgewicht zu verlagern.

Das System Karate ist demnach einem Ball vergleichbar, der instrumentalisiert verschiedenste Sinn- und Bewegungsvarianten ermöglicht.

Reichweite der Karatemotivationstheorie

Es ist anzunehmen, dass zumindest für Anfänger in anderen Kampfsportarten kaum motivationale Unterschiede zu Karateanfängern bestehen, da sie in der Regel die unterschiedlichen Charakteristika der Kampfsportarten nicht kennen (auch wenn Vorurteile ihnen gegenüber bestehen).

Im besonderen Maße gilt dieser Umstand für das Selbstverteidigungsmotiv: Kaum ein Laie kann einschätzen, inwieweit ein Kampfsport tatsächlich auf Selbstverteidigungssituationen ausgelegt ist oder ob ihn das Training zu einer Steigerung diesbezüglicher Kompetenzen befähigen wird. Die Kampfsportarten heben sich derart in ihrer Bewegungs- und Trainingssystematik von gängigen westlichen Sportarten ab, dass Besonderheiten innerhalb des Kampfsportspektrums für Unerfahrene verwischen.

Wie sich zeigte, haben im Gegensatz dazu Sportler, die von einem Kampfsport zu einem anderen wechseln oder mehrere gleichzeitig praktizieren, oft ein treffenderes Bild von der jeweiligen Kampfsportkonzeptualisierung und können motivtechnisch exakter auswählen; z.B. betrieben einige Probanden neben Karate weitere Kampfstile, von denen sie sich eine effektivere Vorbereitung auf Selbstverteidigungssituationen versprochen.

Insofern ist die hier postulierte Karatemotivationstheorie wahrscheinlich auch für andere Kampfsportarten gültig mit der Abweichung, dass einige spezielle Motive bei Fortgeschrittenen im Vergleich zum (Shotokan-) Karate ggf. unterschiedlich stark repräsentiert sind oder im Extremfall gar nicht verfolgt werden, was auf die spezifischen Sinnfundamente rekurriert, welche jeder Kampfsportart zugrunde liegen.

Augenscheinlichster Beweis hierfür ist die unterschiedliche Wettkampfsystematik von Kampfsportarten, welche starken Einfluss auf Motivbündel wie »Selbstvertrauen« und »Ehrgeiz/ Stolz« ausübt, aber auch ihre jeweilige hintergründige Bewegungsphilosophie.

Außerdem sind Kampfsportarten i.d.R. geschichtlich-hoplologisch beeinflusst: Im Unterschied zu vielen westlichen Sportarten, die aus dem freien Spiel entstanden (z.B. Federball) oder am Reiß-

brett konzipiert worden sind (z.B. Basketball), liegen den Kampfkünsten zivile oder militärische Effizienzüberlegungen zugrunde.

Motiv- und Sinngegenwart im Karate

Der Motivreichtum, der in dieser Studie aufgezeigt werden konnte, zeigt nicht nur die motivische Variabilität, mit der Karateka ihren Sport ausüben, sondern zeichnet auch ein Bild, wie sich westliche und östliche Sinngehalte in einer Sportart vereinen lassen. Der westliche Einschlag wird auch erkennbar, wenn man das Karatesystem Funakoshis mit dem heutigen vergleicht.

Einschränkend muss erwähnt werden, dass schon Funakoshis Sohn Yoshitaka umfassende Richtungsänderungen durchführte (dies ist aber umstritten; vgl. Karzau, 1999, S. 109-110), sodass sich nicht alle Effekte der Karate-Evolution auf den kulturellen Import nach Europa bzw. Deutschland zurückführen lassen (bzw. Re-Import, denn viele der europäischen Karatemodifikationen wurden auch in Japan übernommen; vgl. Grundmann, 1983, S. 212-213).

Wie einflussreich Sport als Kulturmodul wirkt, zeigt sich besonders im Motiv »aus Interesse an der japanischen Tradition und Kultur«: Karateka verspüren ein wachsendes Kulturinteresse, weil sie Karate als Stellvertreter japanischer Denk- und Lebensart kennen lernen. Mit Karate als Ankerpunkt begeben sie sich auf die Suche nach Verständnis fremdkultureller moralischer und ideeller Leitlinien. Sport ist demnach nicht nur soziale Bewegungs-, sondern auch soziokulturelle Begegnungstätte.

In den Motivstrukturen der Probanden zeichnet sich ab, wie sich oftmals (aber nicht zwingend) das Sinngewicht durch jahrelange Karateaktivität zunehmend von westlichen, eher leistungsbezogenen Motiven, auf östliche, eher transzendente Motive verlagerte.

Motiv- und Sinnzukunft im Karate

Neben der großen Aufgabe aller östlichen Kampfkünste, ihre moralischen bzw. quasi-philosophischen Ansprüche für westliche Sportgesellschaften sinnvoll und möglichst indigen übersetzen zu können, müssen sie sich daher ebenso auf grundlegend veränderte Anwendungsbereiche einstellen (z.B. Karate, Ninjitsu) oder ihre Kunst vergeistigen (z.B. Kyudo, Iaido). Dies gilt gleichermaßen für den Westen wie für ihre jeweiligen Ursprungsländer.

Es wird interessant sein zu beobachten, wie die verschiedenen Kampfkünste trotz ihrer vielfältigen Entwicklungsaufgaben Originalität bewahren können, womit sich die nächste Frage anschließt: Was ist originales Karate? Gibt es das originale Budo?

Die in der vorgelegten Studie offengelegten Motivstrukturen zeigen, dass Shotokan-Karate dem zunehmenden Sinnspagat bisher standhält, denn sowohl geistige wie körperliche, indigene wie progressive, westliche wie östliche Motivformen werden von heutigen Karateka erfolgreich und nachhaltig verfolgt.

Literatur

- Fuchs, R. (1997). Psychologie und körperliche Bewegung. Grundlagen für theoriegeleitete Interventionen. Gesundheitspsychologie, Band 8. Göttingen, Bern, Toronto, Seattle: Hogrefe.
- Gabler, H. (2002). Motive im Sport. Motivationspsychologische Analysen und empirische Studien. Schorndorf: Karl Hofmann.
- Grundmann, M. (1983). Die Niederlage ist ein Sieg. Tradition, Geist und Technik des asiatischen Kampfsports. Düsseldorf: Econ.
- Guttmann, A. & Thompson, L. (2001). Japanese Sports. A History. Hawai'i: University of Hawai'i Press.

- Heckhausen, J. & Heckhausen, H. (2006). *Motivation und Handeln* (3., überarb. und aktual. Aufl.). Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
- Karzau, J. (1999). *Große Budomeister. Jigoro Kano, Gichin Funakoshi, Morihei Ueshiba*. Berlin: Sportverlag.
- Lind, W. (1991). *Die Tradition des Karate. Meister und Stile der traditionellen Kampfkunst in Okinawa, China und Japan*. Heidelberg: Werner Kristkeitz.
- Lind, W. (1992). *Budo. Der geistige Weg der Kampfkünste*. Bern: Otto W. Barth.
- Mayring, P. (2008). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (10. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz.
- Pfeifer, R. (2004). *Die Kämpferin. Oder: Was Sie schon immer über die Seltsamkeiten und Wirksamkeit von Kampfsport vermutet haben. Die erste realistische und wirklich effektive Insider-Story über die Mikrowelt des Kampfsportes* (1. Aufl.). Köln: Sport und Buch Strauß.
- Röthig, P. & Prohl, R. (2003). *Sportwissenschaftliches Lexikon* (7., völlig neu bearb. Aufl.). Schorndorf: Hofmann.
- Schönberger, G. (1992). *Karate. Ursprünge, geschichtliche Entwicklung und Tradition einer fernöstlichen Kampfkunst. Sportwissenschaftliche Studien, Band 2*. Frankfurt am Main: Axel Schönberger.